



# Blätter für Naturkunde und Naturschutz

In Verbindung mit der Fachstelle für Naturschutz i. Österr.  
herausgegeben vom  
Verein für Landeskunde und Heimatschutz  
von Niederösterreich und Wien.

Fernsprecher Nr. 60520 Serie.  
Postspartassenerlag Nr. 87.955.

Wien, 1. Mai 1927.

Schriftleitung und Verwaltung:  
Wien, 1., Serrengasse 9.

**Bezugspreis:** 2 S 20 g, ermäßigt 1 S 50 g, Mitglieder des Oesterr. Naturschutz-Bundes und des  
Vereines „Wienerwaldschutz“ erhalten die „Blätter“ als Vereinsgabe. Einzelheft 25 g.

## Ein vernichtetes Naturdenkmal.

Von Rudolf Amon.

(Schluß.)

Der Abschluß guter Schwarzwildstücke wird stets gut bezahlt werden, insbesondere wenn er sich so bequem an den Grenzen der Großstadt und an lokalhistorischer Stätte bewerkstelligen läßt. Daß dies zutrifft, bewies die Nachfrage in Zeiten, als noch gute Stücke im Tiergarten vorhanden waren, also in der Hochkonjunktur der Nachkriegszeit, Ende 1922 bis 1924.

Als erste Opfer mußten die großen Stücke der Abart C restlos daran glauben. Große Stücke der möglicherweise bodenständigen Abart A waren die nächsten, doch waren sie noch 1922/23 so zahlreich vertreten, daß damals die Möglichkeit einer Verfilmung bestand, zu der auch alle Vorbereitungen durch die staatliche Filmhauptstelle und mich getroffen wurden. In der Kauschzeit fanden noch erbitterte Kämpfe zwischen guten Keilern statt und die starken Bachen frähten damals noch 8 bis 12 Junge; unter den abgeschossenen Stücken gab es noch häufig solche mit einem Gewicht über 100 kg. Alles Anzeichen, die wohl mit Degeneration nichts zu tun haben.

Durch die Nachfrage verleitet, trieb man in der Zeit der Kursschwankungen der Krone den Abschluß zu weit, nahm allerdings für damalige Verhältnisse viel Geld ein, vergaß aber ganz, daß auf diese Art eine im Interesse der Fürsorgezwecke, denen ja die Einnahmen des Tiergartens zukommen sollen, gelegene Verzinsung des „Rapi-

tales Schwarzwild“ auf Jahre hinaus, d. h. durch auf Jahre verteilten Abschluß von weniger, aber dafür guten Stücken, mit der Zeit unterbunden werden mußte. Es ist selbstverständlich, daß nur gesunde, ältere Stücke auch wieder vollwertigen Nachwuchs ergeben, wenngleich das Schwarzwild schon mit 18 bis 19 Monaten fortpflanzungsfähig ist. Mit derlei Nachwuchs verhält es sich natürlich ebenso, wie es sich mit menschlichem Nachwuchs verhalten würde, wenn man Kinder im Pubertätsalter zur Fortpflanzung schreiten ließe. Ich sah beim Schwarzwild im Tiergarten ein solches Beispiel am 20. Juni 1925, an welchem Tage sich in der Gegend des Stegtores zwei körperlich gänzlich herabgekommene Bachen mit zusammen acht Stück ebensolchen Frischlingen herumtrieben. Hier hätte eben die Hege mit der Büchse vorbeugen müssen. In dieser Hege ist natürlich regelmäßige Fütterung, schon zwecks Überwachung und streng verantwortlicher Personalabschluß inbegriffen. Diese Maßnahme fehlt ganz, obwohl für das etwa 2545 ha große Gebiet ein Personalstand von 2 Oberförstern, 4 Förstern und 4 Hegern doch genügen müßte. So aber sucht man den Entfall des Personalabschlusses durch Jagden wettzumachen, an denen mitunter auch Schützen teilzunehmen scheinen, denen Wildkunde des Schwarzwildes unbekannt sein muß; denn es kam vor, daß trotz gegenteiliger Weisungen des Jagdleiters starke Stücke erlegt wurden. Wenn auch nachher durch etwaigen Schadenerfolg in Geldform Sühne gegeben wurde, die Sauen konnten ja doch nicht mehr lebendig gemacht werden. Abgesehen, daß dieses Jagen, wenn nicht für gründliche und ausgiebige Nachsorge gesorgt wird, zur Dual für angeflicktes Wild werden kann, war zumindestens das Fehlen einer Fütterung in Jahren mit Nahrungsknappheit eine Tierquälerei.

Unter Zusammenwirken all dieser Umstände ging also die Abart A ihrer Vernichtung zu. In den letzten Jahren erreichte das Gewicht keiner der erlegten Sauen mehr 100 kg und was noch übrig blieb gehört der Abart B an und ist meist in schlechter Form. Ein einziger drei- bis vierjähriger Keiler dieser Abart ist in besserer Verfassung und dankt sein Alter nur dem Umstand, daß er mindere Waffen trägt. Auch dieses Stück sollte aus Gründen der Hege längst abgeschossen sein (Personalabschluß), da immerhin die Gefahr besteht, daß sich seine Eigenschaften vererben.

Was das Verhältnis des Schwarzwildes zum Forstbetrieb anbelangt, so ist die nach dieser Richtung diesem Wilde gegenüber an den Tag gelegte Feindseligkeit nicht berechtigter als gegen alles übrige Tiergartengroßwild, demgegenüber man ebenso wie gegen Schwarzwild die in Aufforstung begriffenen Waldparzellen durch Einzäunung schützen muß. Führt man diese Einwände ins Treffen, dann müßte man ebenso gegen Rot-, Reh-, Dam- und Muffelwild vorgehen. Im übrigen aber wußte man vor Jahren ebenso wie heute, daß ein Forstbetrieb von der Umstellung vom Betrieb in einem Wildpark auf Plenterwaldbetrieb auf Dezennien hinaus wenig ertragreich sein muß und

hätte sich wenigstens in der Erhaltung dieses interessanten Wildes eine nicht unbedeutende Einnahmsquelle sichern sollen.

Nun sagen mir aber meine Aufzeichnungen, daß der Plan zur Vernichtung des Schwarzwildes im Tiergarten schon lange vorbereitet wurde; denn der Beginn der Forsteinrichtungsoperationen fällt mit dem Fehlen regelmäßiger Wildstandsberichte zusammen. Die bewußte Vernichtungsabsicht geht ganz klar aus den mir erst mit Mühe in diesem Jahre zugänglich gewordenen Direktiven im Anhang des Forsteinrichtungsverkes für den Lainzer Tiergarten vom Jahre 1925 hervor, die als Antwort auf die angeregte Hege des Schwarzwildes im Tiergarten zu werten sind und in denen es heißt, daß für Erhaltung und Hege des Schwarzwildes keine Bindung übernommen werde und sich der Jagdbetrieb von „ausschließlich weidmännischen Grundsätzen“ leiten zu lassen habe.

Damit war also das Urteil gefällt. Eines jedoch hat man bei diesem SchiedsSpruche nicht bedacht, daß mit der Vernichtung des Naturdenkmales Schwarzwild auch eine Lebensgemeinschaft aus dem Gleichgewicht gebracht und zerstört wird, an der die Bevölkerung Interesse hatte, das sich vor allem bis jetzt in den in aufsteigender Linie bewegenden Besuchsziffern kundtat. Mit dem Schwinden dieses Interesses aber werden sich auch die Besuchsziffern in absteigender Folge bewegen und der daraus zu folgernde Entfall an beträchtlichen Einnahmen konnte doch unmöglich im Sinne der bereits erwähnten Fürsorgebestimmungen liegen?

Sicher ist eines: Daß sich bei einigem guten Willen und weniger Idiosynkrasie die Fürsorge-, Forst-, jagdlichen und zoologischen Interessen zu einem gangbaren Wege zugunsten des nun vernichteten Naturdenkmales hätten zusammenfügen lassen.

Da die Summe der Besuchsziffer der zahlenden Besucher seit der zeitweiligen Erschließung des Lainzer Tiergartens im Jahre 1919 ein Drittel der Bevölkerungsziffer Wiens weit überschritten hat, also eine recht stattliche Menge Menschen dieses Gebiet mehr oder minder genau kennen lernte, dürfte es an der Zeit sein, die Beantwortung einer Frage vorzulegen, die in den Jahren 1918/19 zwar öffentlich erörtert wurde, aber trotzdem nur einem verschwindend kleinen Teil der Öffentlichkeit zur Kenntnis kam.

Zunächst die Frage: Was mag wohl jene Männer, deren Namen in den Verhandlungsschriften über die in den Jahren 1918/19 geführten, die Kronländer und ihre Zukunft<sup>13</sup> betreffenden Beratungen genannt sind, überhaupt bewogen haben, den Lainzer Tiergarten als ein des Schutzes würdiges Gebiet zu werten, ja es sogar über Antrag des damaligen Forstdirektors Hofrat Prof. Ing. Karl Leeder

<sup>13</sup> Eine Flugschrift des Vereines für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich erschien im Jahre 1919 unter diesem Titel und dort können die Namen der damals an der Frage interessierten Vereinigungen und Einzelpersonen nachgelesen werden.

durch die Verwaltung des Hofärars, der damals der Tiergarten unterstellt war, als Natur- und Tierpark erklären und gleichzeitig einen diesbezüglichen, natürlich nie zur Beratung gekommenen Gesetzentwurf einbringen zu lassen?

Diese Frage läßt sich wieder in Einzelheiten auflösen. Suchte man ursprüngliche Natur im Tiergarten, war es das Landschaftsbild oder waren es forst- oder landwirtschaftliche Gründe, die damals richtunggebend wurden? — Daß es hier nicht ein Stück ursprünglicher Natur zu erhalten gelte, sondern nur ein sich in einigem von seiner Umgebung abhebendes Stück Wienerwald, wußte man damals so wie heute. Das Landschaftsbild charakterisiert sich im Tiergarten in erster Linie durch den häufigen Wechsel von Wald und Wiesen, eine Erscheinung, die wir auch im freien Wienerwald, wenn auch nicht so eng gedrängt vorfinden. Schöne geschlossene alte Bestände weist auch der Wienerwald an einigen Stellen in nächster Nähe Wiens auf und sie sind vielfach denen im Tiergarten durch ihre natürliche Altersabstufung überlegen. Das einzige, das die Landschaft des Tiergartens von der des übrigen Wienerwaldes wesentlich unterscheidet, ist die hier noch häufiger als dort durch die Bodenverhältnisse bewirkte Anordnung der Gewächse zu der charakteristischen Formation der Eichen-Hainbuchenmischwälder. Für eine hochwertige forstliche Nutzung fehlen den Beständen des Tiergartens vor allem die für einen Bunterwald notwendigen mittleren Altersstufen. Kein Wunder, war doch das Gebiet seit 1772 Wildpark, dessen jährlicher Einschlag nur zur Beheizung der hofärarischen Gebäude Verwendung fand und in dem auf die Erhaltung der Altbestände besonderer Wert gelegt wurde. Zu großzügiger landwirtschaftlicher Nutzung eignet sich das ganze Gebiet des Wienerwaldes infolge seiner geologischen Beschaffenheit nicht, sonst wären ja an anderen Orten bereits nennenswerte Erfolge zu erzielen gewesen.

Es bleibt also noch zu untersuchen, wie weit die Tierwelt mit der Frage zu tun hat: Von den Wirbellosen ist mit Ausnahme der durch die Überaltbestände begünstigten holzbewohnenden Insektenarten, die Individuenzahl im Tiergarten weit geringer als im übrigen Wienerwald, da viele Arten dieser Tierstämme hier durch das Schwarzwild sehr kurz gehalten werden. Dieses ist auch ein natürlicher Gegner der Reptilien. Kein Wunder also, wenn die Individuenzahl dieser Tiere, insbesondere der trägen Schlangen, im Tiergarten gering ist. Von der Vogelwelt sind höchstens die höhlenbewohnenden Arten (Höhlenbrüter) infolge der noch zahlreicher vorhandenen Hohlbäume häufiger vertreten als im übrigen Wienerwald. Von den kleineren Säugetieren ist keine Art besonders hervorzuheben; denn für den Dachs und den möglicherweise noch vereinzelt vorkommenden Edelmarder wären auch im übrigen Wienerwald die Lebensbedingungen gegeben, wenn man sie dort etwas schonen würde. Von den großen Säugetieren kommt das Rotwild deshalb nicht in Betracht, da es ja auch noch anderwärts

in Österreich anzutreffen ist und außerdem zu viel fremdes Blut führt, wenn auch vielleicht die typische Form der Wienerwaldbandschaft, der Berghirsch, anlässlich von Mauerbeschädigungen in einzelnen Stücken einwechselte. Früher legte man im Tiergarten eben Wert auf Geweihbildung und Wildkörper, nahm deshalb häufig Blutauffrischungen vor, wozu Auhirsche aus dem Prater und aus Ungarn (Bacska), Karpathenhirsche, selbst Maral und wahrscheinlich auch Wapiti Verwendung fanden. Dam- und Muffelwild haben sich zwar gut akklimatisiert, kommen aber als heimatfremde Formen nicht in Betracht und sind übrigens in gleichwertiger und meistens sogar besserer Form in mehreren Wildgärten Niederösterreichs noch anzutreffen. Es bleibt also nur noch das Schwarzwild, das mit der angestammten Landschaft, vor allem den hervorgehobenen Eichen-Hainbuchenmischwäldern, eine großartige und einzigartige Lebensgemeinschaft des Wienerwaldes bildete.

In welcher Zeit und unter welchen Gesichtspunkten die vom Standpunkte der bodenständigen Bevölkerung keinesfalls begrüßenswerte Vernichtung dieses Naturdenkmales vor sich gegangen ist, haben die vorstehenden Zeilen darzulegen versucht. Die maßgebenden Kreise der Naturschutzbewegung in Österreich kämpften seit 1919 mit allen Mitteln darum, dieses Naturdenkmal Österreichs zu retten. Mit unglaublicher Kurzsichtigkeit über sah man die weittragende Bedeutung dieser Schritte. Und so kam endlich das Ende. Da aber die nach uns kommende Generation in ruhigeren Zeiten den derzeitigen Naturschutzleuten, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzen, dieses eingetretenen Ereignisses wegen Vorwürfe machen könnte, mögen diese Zeilen dazu dienen, den Weg zur Auffindung der tatsächlich an der Vernichtung dieses Naturdenkmales Schuldtragenden zu weisen.

## Naturkunde.

### Kleine Nachrichten.

**Ornithologisches aus Wiens Umgebung.** Den Eisvogel, diesen fliegenden Edelstein unserer Gewässer, konnte ich nach längerer Zeit zu meiner Freude im heurigen Winter zweimal beobachten. Ein Stück am 8. Jänner in der Lobau, am Ufer eines Wasserarmes im Kreuzgrund, das zweite am Heustadlwasser im Prater, an dem Kahnbefahrenen Teil am 6. März. Der mit Schilf bewachsene, nicht befahrene Teil des Heustadlwassers war mir als Aufenthaltsort des Eisvogels in der rauhen Jahreszeit von früher her bekannt, ich konnte ihn aber in den allerletzten Jahren dort nicht beobachten. Mein Bruder Robert sah am 20. Juni 1926 einen Eisvogel am Teich des Sparbacher Tiergartens.

Recht unscheinbar gefärbte Vögelchen sind die Baumläufer (*Certhia*), die in zwei Arten bei uns vertreten sind, die man allerdings lange Zeit nicht von einander unterschieden hat, sodaß in unserer Kenntnis ihrer näheren Verbreitung manche Lücke offen bleibt. Der Gartenbaumläufer (kurzfralliger B., *Certhia brachydactyla*) mit allgemein trüberer Färbung macht sich durch seine

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1927\\_5](#)

Autor(en)/Author(s): Amon Rudolf

Artikel/Article: [Ein vernichtetes Naturdenkmal \(Schluß\) 61-65](#)